

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 201.

Breslau, Mittwoch, den 29. August 1894.

5. Jahrgang.

## Der Streik in Güstrow.

Ueber die Brutalität eines Pullman, der erbarmungslos mehrere hundert Arbeiter auf das Straßenpflaster legte, durch dessen brutale Unterdrückung der Eisenbahnorganisation die gewaltigen Kämpfe in den Vereinigten Staaten verursacht wurden, ist in letzter Zeit viel geredet und geschrieben. Die Willkür des Pullman ging selbst einigen deutschen kapitalistisch gesinnten Organen zu weit, die, wie wir erst kürzlich nachgewiesen, auf Seite der Arbeiter getreten und die Praktiken ihrer Peiniger und Unterdrücker verurtheilt haben.

Wir erlaubten uns jenen Auseinandersetzungen die Bemerkung beizufügen: „Warum in die Ferne schweifen, siehe, das Gute liegt so nahe; wenn es jener Presse ernst ist mit der Bekämpfung von Brutalitäten, wie sie ein Pullman vollführte, so bietet Deutschland satzungsmäßig Gelegenheit, die Arbeiter vor der Willkür der Unternehmer zu schützen.“

Jetzt haben die Blätter Gelegenheit, ihre Arbeiterfreundlichkeit zu offenbaren. Der Zufall will es, daß es sich auch um einen Waggonfabrikanten handelt. — Die Direction der Mecklenburgischen Waggonfabrik hat 130 Arbeiter in den Ausstand getrieben und mittelst Maueranschlag und Zeitung bekannt gegeben: „daß diejenigen Arbeiter, welche längstens bis Freitag, den 17. d. Mts., 6 Uhr früh, die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben und aus dem

Holzarbeiter- und Metallarbeiter-Verband ausgetreten sind, später nicht wieder eingestellt werden.

Mit einem Schläge macht die Direction das gesetzlich gewährleistete Coalitionsrecht zu nichts, läßt

den Arbeitern die eiserne Faust des herzlosen Capitalismus fühlen. Vergeblich haben wir in jener Presse, die einen Pullman bekämpfte, nach einer Einschubnahme der zu unterdrückenden Arbeiter in der mecklenburgischen Waggonfabrik gesucht. Im Gegentheil: die gesammte capitalistische Presse, die augenblicklich aus dem Comptoir der Waggonfabrik gespeist wird, weiß von einem Streik zu reden, der „vom Zaun gebrochen“ und wegen Lohnforderungen in Scene gesetzt worden ist. Erbärmliche Lügen sind's.

Der Thatbestand ist folgender: Die Arbeiter der mecklenburgischen Waggonfabrik wandten sich in einem Schreiben an den Director Franke, in welchem sie in höflicher Form um Anerkennung der beiden in Frage kommenden Organisationen, des Holzarbeiter- und des Metallarbeiter-Verbandes, von deren dort arbeitenden Mitgliedern die Verwaltung bereits unter Androhung der Entlassung den Austritt aus den Verbänden verlangte, sowie um die Entfernung des Stellmachers Köhl und des Stellmachers Schick ersuchten, weil Beide sich wiederholt gegen die Interessen ihrer Mitarbeiter in hier nicht wiederzugebender Weise vergangen hätten. Da nun bis zu der erbetenen Frist, zum Mittwoch vergangener Woche, keine Antwort von der Direction erfolgte, beschloßen die Arbeiter, durch eine gewählte Deputation beim Director vorstellig zu werden. Diese, ihres Auftrages sich entledigend, wurde in der schroffsten Weise von dem Director behandelt und sogleich aus der Arbeit entlassen. 104 Metall und 23 Holzarbeiter legten hierauf sofort die Arbeit nieder, sich mit den Entlassenen solidarisch erklärend. Dann erfolgte der vorerwähnte Maueranschlag. Dieser Thatbestand wird in der capitalistischen Presse verdunkelt. Dieselbe

Presse, welche glaubte, die Pullman-Arbeiter in Schutz nehmen zu müssen, hat für deutsche Arbeiter nur Spott, Hohn und Verachtung. Ihre Lügenhaftigkeit übersteigt sogar alles bisher Dagewesene.

Wie erbärmlich ihre Lügenhaftigkeit sein muß, beweist das Einschreiten einflussreicher Männer in Güstrow. In dem amtlichen Anzeiger für Güstrow veröffentlichen die Herren Bürgermeister Süßerot, Landbaumeister und Fabrikinspector Hennemann, Domprediger Wilhelm, Oberlehrer Dr. Ergraber und Kaufmann Krause folgendes Schriftstück: „Zum Streik unserer Waggonfabrik erscheint es uns Ehrensache aller billigen Denkenden, zunächst gegen die augenscheinlich auf einseitiger Auffassung und ungenügender Sachkenntnis beruhende Kritik der Presse öffentliche Verwahrung einzulegen und dies nicht allein den Arbeitern zu überlassen.“

„Ob der Streik „vom Zaun gebrochen“ oder nicht vielmehr die Folge anhaltender nicht erhörter, ob berechtigter oder unberechtigter Beschwerden seitens der Arbeiterschaft ist, konnte eben nur genaue Sachkenntnis entscheiden. Um so mehr hätte vorläufige Parteinahmata in unserer führenden Presse vermieden werden sollen, wie sie aus denselben leider auch in andere Blätter des Landes übergegangen ist.“

„Der Güstrower Einwohnerversammlung liegt sicherlich das Wohl und Wehe einer anmassigen Arbeiterschaft von etwa 300 Mann, größtentheils mit Familien, mindestens eben so am Herzen, als das Interesse einer auswärtigen Unternehmerschaft. Diese Einwohnerversammlung wird nach näherer Kenntniss ganz unparteiisch über den Streik urtheilen, durch das Vorgehen der Fabrikleitung ist indessen solche sachliche Beurtheilung in höchst bedauerlicher Weise erschwert.“

## Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

24]

Nachdruck verboten.

„Gewiß, mein Kind, gewiß!“ sagte der alte Nicolai mit einer eigenthümlichen Bekommenheit. „Aber was sind das für Gedanken an Deinem Hochzeitstage! Von heute an wirst Du meines Schutzes und meines Beistandes nicht länger bedürfen; denn ich habe Dich ja einem anderen anvertraut, dessen Arme jünger und kräftiger sind und Dich besser durch das Leben führen können, als die Meinigen.“

Sie antwortete nicht; aber ihre Thränen flossen noch reichlicher als zuvor. Da wurde im Vorgemach Hartwig's Stimme vernommen, und wie ein aufgeschrecktes Reh machte sich Paula aus den Armen des Vaters los und trachtete sich hastig die verweinten Augen. Auch Hartwig blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen: auch ihn mußte die jugendliche Schönheit und der Liebreiz ihrer Erscheinung überrascht haben. In seinen Mienen freilich prägte sich nichts davon aus. Mit vollendeter ritterlicher Artigkeit küßte er Paula die Hand, und begrüßte dann die beiden jungen Damen, welche ihr als Brautjungfern dienen sollten. Eine von ihnen war seine Schwester Antonie, und auch sie hatte kaum jemals beständiger und reizender ausgesehen, als heute in dem blaßrothen, duftigen Gazeleide, das ihre zarte Gestalt wie eine leichte Wolke umgab und das zu ihrem elfenhaften

rosigen Gesichtchen so trefflich stand, als könne sie überhaupt garnicht in einer anderen Kleidung gedacht werden. Sie hatte freilich auch eine ganz besondere Sorgfalt auf ihre Toilette verwendet; sie wollte heute schön sein; denn sie wußte ja, daß ein schönheitsliebendes und schönheitsgewohntes Auge mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit auf ihr ruhen würde. Welche stolze Freude erfüllte denn auch ihr Herz, als ihr Alfred im Vorzimmer entgegentrat, als sie die helle Freude und Bewunderung in seinen Augen aufleuchten sah, und als er ihre Hand an seine Lippen zog mit den leise geküßerten, aber von innigster Empfindung beseelten Worten:

„Wie schön Sie sind, Fräulein Antonie!“

Die kirchliche Handlung ging still und prunklos vorüber. Auf Hartwig's Wunsch waren sogar die Thüren des Gotteshauses während der Ceremonie geschlossen worden, und eine Menge von Neugierigen hatte vergeblich auf Einlaß gehofft.

Man rächte sich für die engeren Ausläufer durch allerlei hämische und boshafte Bemerkungen und erging sich in Prophezeiungen, die dem jungen Paare wenig Glück für seine Zukunft voraussagten. Unter der kleinen Zahl von Trauzugegen befand sich nicht einmal der Vater des Bräutigams. Ob er sich wirklich zu schwach fühlte, der heiligen Handlung beizumohnen oder ob er seine körperliche Hinfälligkeit nur als einen Vorwand benutzte, mochte schwer zu entscheiden sein; aber er hatte sich am Morgen jedenfalls entschieden geweigert, mit zur Kirche zu fahren, und als ihn Antonie

ängstlich fragte, ob sie nicht zu jener Unterstützung lieber daheim bleiben sollte, hatte er beinahe unwillig darauf bestanden, daß sie gehe und hatte sogar ohne Wissen seiner Tochter auch der alten Magd die Erlaubniss ertheilt, in die Kirche zu gehen.

Christoph Nicolai fühlte sich zwar durch das Ausbleiben des Senators ein wenig verletzt, denn er glaubte nicht recht an die Gefährlichkeit seiner Krankheit; aber er ließ nichts davon merken und sprach nur Hartwig gegenüber die Hoffnung aus, daß sein Vater wenigstens bei dem Familiendiner nach der Trauung nicht fehlen werde.

Als der Pfarrer die Hände des jungen Paares nach einer kurzen Ansprache ineinandergelegt und ihnen den Segen ertheilt hatte, als die letzten mächtigen Orgeltöne verklungen waren, verließ die kleine Gesellschaft still und lautlos die Kirche. Nur wenige Worte wurden in der Sakristei zwischen ihnen gewechselt; dann fuhren die Wagen vor, um sie in Christoph Nicolai's Haus zu bringen. Nur Antonie wollte zunächst nach Haus fahren, um den Senator abzuholen, und als ihr Alfred beim Einsteigen zögerlich war, schwebte ihm etwas wie die lächeln Frage auf den Lippen, ob er sie nicht dahin begleiten dürfe.

Aber der abscheuliche Kutsher hatte es gar zu eilig, und die durch das Warten ungeduldig gewordenen Pferde zogen so schnell an, daß er kaum noch Zeit hatte, den Wagenschlag zu schließen, geschweige denn, seine besorgliche Frage auszusprechen. Mit einem Seufzer schaute er dem davonrollenden Gefährt nach,

Wenn die Fabrikleitung durch Maueranschlag und Zeitungsinserat vom 16. bekannt gegeben hat: Diejenigen Arbeiter, welche bis längstens morgen (Freitag) früh 6 Uhr die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben und aus dem Holzarbeiter- resp. Metallarbeiter-Verband ausgetreten sind, werden unweigerlich nicht wieder eingestellt werden, — so erscheint letztere Zumuthung einer höher stehenden und der Unmündigkeit entwachsenden Arbeiterschaft gegenüber unhaltbar. Das Gesetz gewährleistet, und die öffentliche Meinung im großen Umfange begünstigt das Coalitionsrecht der Arbeiter als den wirksamsten Schutz derselben gegen die überlegene Macht des großcapitalistischen Unternehmertums: § 152 der Gewerbeordnung hebt ausdrücklich alle Verbote und Strafbestimmungen gegen berartige Vereinigungen auf; ein mit großer Mehrheit gefasster Reichstagsbeschluss beantragt, diesen Verbänden „juristische Persönlichkeit“ zu verleihen und — die Leitung einer Fabrik von 300 Arbeitern verlangt in schroffster Form den Austritt aus diesen Verbänden. Sie verlangt diesen Austritt und sofortige Beendigung des Streiks, ohne ihrerseits irgend welche Gegenleistung, die Abstellung irgend welcher Beschwerden zu versprechen, ja nach unwiderlegten Angaben ohne die Beschwerdeführer nur gehört zu haben.

„Diese Forderung bedeutet somit das Verlangen der einseitigen Waffenauslieferung während der Unterhandlung zweier streitender Gegner, und kein billiger Defensiver wird es den Arbeitern verdenken, wenn sie auf eine solche Forderung nicht eingegangen sind.“

Möge die Direction auch der Ansicht dieses Theils der Einwohnerschaft Rechnung tragen, möge sie namentlich den in aller Form vorgetragene Wünsche ihrer Arbeiter wenigstens Gehör schenken und das übrige thun, um nach Erfüllung wirklich berechtigter Forderungen endlich den allen Theilen am Herzen liegenden Frieden wieder herzustellen. Das zu verlangen, haben nicht nur die Arbeiter, hat auch unsere ganze Einwohnerschaft für eine seit Jahrzehnten bestehende, von tüchtigen Bürgern unserer Stadt gegründete Anlage volle Berechtigung. Sorgen wir, daß nicht mit unserer Haltung zur Sache die Socialdemokratie mit ihrer Behauptung von der „einen großen reactionären Masse“ in diesem Falle recht zu haben scheint. Zu einem etwa von den streitenden Parteien gewünschten Vermittlungs-Versuch erklären wir Unterzeichnete, als auch einzeln uns bereit.“

Dieser wahrhaft herzerquickende, aber auch zugleich die Brutalität und Rücksichtslosigkeit des Capitalismus kennzeichnende Artikel ist unterzeichnet von den Senatoren Hennemann, Erzgräber, Krause, dem Prediger Wilhelm und dem Bürgermeister Süßerott.

Wir fügen diesem Artikel nichts hinzu. Er sagt genug. An die Arbeiterschaft richten wir die dringende Bitte, den Zug nach Gütstrow fern zu halten, damit die um ihre Organisation kämpfenden Proletarier nicht dem Druce des Unternehmertums unterliegen und

nur getröstet von der Hoffnung, daß er diese liebliche Dattelse in weniger, als einer Stunde wiedersehen und einen herrlichen, glücklichen Abend an ihrer Seite verplaudern werde.

Der Wagen hielt vor dem Hause des Senators Störmer, und Antonie huschte schnell über die Straße, in der Erwartung, daß die alte Christine ihr Kommen bemerkt und die Hausthür geöffnet haben würde. Aber sie sah sich in dieser Zuversicht getäuscht, und selbst als sie wiederholt die Glocke gezogen hatte, erschien niemand, sie einzulassen. Wohl aber vernahm sie im Innern des Hauses eine seltsame Unruhe, ein Thürschlagen und ein Geräusch, wie von dem hastigen Hin- und Herlaufen mehrerer Personen.

Ein unerklärliches Gefühl beklemmender Angst legte sich ihr schwer auf die Brust, und während einige Vorübergehende in jubringlicher Neugierde stehen blieben, um die schöne junge Dame, welche da in hastiger Volkvoilette auf der Straße harrte, zu betrachten, riß sie so ungerathen und heftig an dem Glockenzug, daß sie vor dem schrillen schneidenden Ton selber erschrocken zusammenfuhr. Jetzt endlich näherte sich von dem Hause ein heftiger Schritt, der Kiesel wurde zurückgeschoben, und Antonie sah in das schmale von ein hochwachtbares Erregung verhöhtes Gesicht der alten Frau, welche die Kirche unmittelbar nach Beendigung der Trauungszeremonie verlassen hatte und darum schon eine sehr Minuten vor ihrer jungen Herrin nach Hause zurückgekehrt war. Christine stieß einen Schrei aus, der sie Antonie erkannte, und in

schließen den Artikel mit der weiteren Bitte, die Arbeiterpresse zu stärken, damit die verlogene bürgerliche Presse mehr und mehr an Macht verliert.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der kommende und rettende Cäsar. Eins der reactionären Organe in ganz Deutschland, Organ der Nationalliberalen, dieser Musternaben von Frechheit und Dummheit, hatte dieser Tage geschrieben:

„Ludwig XVI. verlor Thron und Leben und ließ Frankreich in den Abgrund des Schreckens fallen, weil er nicht den moralischen Muth hatte, sein Recht und seine Ehre um jeden Preis zu wahren; Napoleon rettete Frankreich und wurde Kaiser, weil er sogar den Muth hatte, über alle Rechte und Freiheiten sich hinwegzusetzen. Man braucht bei der Zerfahrenheit der Parteien in allen Culturstaaten, bei der Schwäche der Regierungen, bei der wachsenden Unsicherheit des Landes und des Eigenthums nicht die feinsten Ohren zu haben, um in mehr als einem Lande in der Luft das Geraune von dem kommenden und rettenden Cäsar zu hören.“

Darauf antwortete die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“:

„Welche schlotternde Furcht muß doch in manchen Zeitungs Reactionen herrschen, wenn solche Sätze niedergeschrieben werden können. Weil in Frankreich ein anarchistisches Attentat geschieht und weil die Berliner Socialdemokraten mit den Brauereien einen Bierkrieg führen, soll Sehnsucht nach einem „rettenden Cäsar“ vorhanden sein. Es ist wörtlich eingetroffen, was seiner Zeit Robbertus von dem „Capital-Liberalismus“ vorausgesagt: er werde, wenn er erst an's Ruder gekommen, seine ganze tiefe Heuchelei der Masse klar zeigen, alle angeblichen Ideale von Freiheit und Gleichheit verweigern und in eine unbarbarische Reaction, welche mit Polizei und Strafrichter und in letzter Instanz mit Bayonetten jedwem widerstrebende Regung unterdrückt, umschlagen.“

„Wo es,“ sagt die „Germania“ zutreffend, „auf eine Freiheitsbeschränkung politischer Gegner abgesehen ist, sind unsere braven Nationalliberalen immer als die Ersten dabei. Den Vorstoß der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen das Vereins- und Versammlungsrecht beantwortete ein Theil der Presse sofort mit einem schneidigen Angriff auf die Pressefreiheit, um dem „demagogischen Treiben“ aller Parteien — mit Ausnahme natürlich der eigenen — ein Ende machen zu können. Damit aber noch nicht genug, beginnen „Kölnische“ und „National-Zeitung“ gleichzeitig auch Sturm zu laufen gegen das Reichstagswahlrecht. Statt sich mit den hundert Mal größeren Mängeln des preussischen Wahlrechts zu beschäftigen, schildert man lieber die „Ungeheuerlichkeiten“ des allgemeinen Wahlrechts.“ — Stimmt! Wie der Herr, so's Geheire.“ Wer die Nationalliberalen genau kennen lernen will, betrachte die Thaten des Redegewisses aus dem Sachsenwald. Die Küchlein sind nach der alten Henne gerathen.

völliger Rathlosigkeit suchte sie, ohne ein Wort über die bebenden Lippen zu bringen, das junge Mädchen auf der Treppe zurückzudrücken. Ohne Zweifel mußte während ihrer Abwesenheit etwas Außerordentliches, Schreckliches geschehen sein, und sie brauchte nicht lange zu fragen und nachzudenken, um zu errathen, welcher Art dieses unvorhergesehene Ereigniß gewesen sei.

„Um Gotteswillen, Christine, Papa — er ist kranker geworden, es ist ihm etwas zugefallen, so sprich doch, so laß doch uns zu ihm eilen! Hast Du bereits zu dem Doctor geschickt, ist er schon da?“

Die alte Christine schüttelte den Kopf, aber statt einer ordentlichen Antwort brachte sie nur einige unzusammenhängende Worte hervor, während ihr die heißen Thränen über die verweilten Wangen liefen. In der entsetzten Angst gepeinigt, machte sich Antonie von ihr los und stieg die Treppe hinauf. Ein hervorstechender Nagel hielt ihr leichtes Kleid fest und zerriß die Schleppe desselben, aber sie achtete desselben nicht, wie ihr in diesem Augenblick überhaupt jede Erinnerung an die festliche Bedeutung des Tages gesunken war. Anger Athem und mit laut klopfendem Herzen trat sie in das Zimmer ihres Vaters. Der alte Arzt, welcher ihr Erscheinen wahrgenommen hatte, kam ihr entgegen und drängte sie mit sanfter Gewalt zurück, noch ehe sie einen Blick in jene, von einem hohen Bibliothekschrank beschattete Ecke hatte werfen können, in welcher der Schreibtisch des Senators und sein Schreibstempel stand.

An die antisemitische deutsche Reform-Partei richtet der Partei-Ausschuß einen Aufruf zur Förderung der Parteipresse und gegen die jetzt üppi wuchernde unparteiische Presse. Als officielle Blätter dieser Partei werden in dem Aufrufe bezeichnet: als Central-Organ die „Deutsche Wacht“ (Dresden); aus Berlin „Staatsbürger-Zeitung“ und „Frei-Deutschland“; für die Provinz Sachsen „Magdeburger Reform“; für Kurhessen das „Antisemitische Volksblatt“; für Baden „Badischer Volksbote“; für das Königreich Sachsen „Deutsche Wacht“ und „Mittelsächsische Zeitung“.

Beschlagnahmt wurde Freitag Mittag in Berlin die Nr. 35 des „Socialist“ auf Grund des § 6 des Preßgesetzes wegen nicht vorschriftsmäßiger Angabe des Druckers und Verlegers.

Den Dresdener „Erpressungs-Proceß“ bespricht die „Voss. Zeitung“ in einem längeren Artikel und sagt am Schlusse:

„... nach unserer Meinung hätte man nicht allein die Verhängung des Haftbefehls, sondern auch die Einleitung der Untersuchungshaft und die Erhebung der Anklage unterlassen sollen. Wir halten die Rechtsanschauungen, von denen sich das Dresdener Spruchgericht hat leiten lassen, für durchaus begründet. Dabei verkennen wir keinen Augenblick die Möglichkeit, daß eine anders zusammengesetzte Strafkammer anders und fehlerhaft entschieden hätte. Es ist schon manches strafgerichtliche Erkenntniß ergangen, demgegenüber für uns die Möglichkeit aufgehört hat, es zu vertheilen. Es wäre kein Glück für unsere Rechtszustände gewesen, wenn die Aburtheilung der Angelegenheit gerade in die Hände einer solchen Kammer gefallen wäre. Ein gerichtliches Urtheil, das einen Menschen mit Strafe belegt, befriedigt das öffentliche Rechtsgefühl nur dann, wenn man die Empfindung hat, daß jeder verständige Gerichtshof ebenso hätte urtheilen müssen. Die Unberechenbarkeit gerichtlicher Entscheidungen in den Kreis politischer Erwägungen zu ziehen, trägt zur Hebung des Ansehens der Rechtspflege nicht bei, und wir halten es für ein kleineres Unglück, wenn einmal Jemand, der eigentlich Strafe verdient hätte, entläßt, als wenn das Ansehen der Rechtspflege leidet.“

Der Begriff der „Erpressung“ ist ein solcher, der der ausdehnenden Auslegung nicht zugänglich sein sollte. Es sind häufig Fälle vorgekommen, in welchen Jemand von seinem Gegner der Erpressung beschuldigt wurde, der entweder sein gutes Recht wahrnahm oder wenigstens in dem guten Glauben stand, sein Recht wahrzunehmen, und man soll Niemandem die Wahrnehmung seines guten Rechtes dadurch verkümmern, daß man ihn mit strafrechtlicher Verfolgung bedroht.“

Gemeingefährliche Verdrehungskunst übt die gegnerische Presse an Aeußerungen, die vor einigen Tagen unser Genosse Liebknecht in einer Versammlung in Stuttgart, wo er über „Socialismus und Anarchismus“ sprach, gethan hat. Das Niederträchtigste ist, daß man diese Aeußerung von Ansprüchen auch benutzt zu internationaler Verregung. So läßt sich der „Hamburger Correspond.“ aus Paris schreiben:

„Der „Temps“ läßt sich von seinem Berliner Correspondenten telegraphiren, der Reichstags-Abgeordnete Liebknecht habe in öffentlicher Volksversammlung in Stuttgart indirect zur Ermordung Casimir Périers aufgefordert. Herr Liebknecht soll gesagt haben — ich citire hier den „Temps“ wörtlich — Caserio, au lieu de tuer Carnot, qui observait une scrupuleuse neutralité politique, aurait dû s'attaquer à Casimir Périer, cett

„Einen Augenblick, mein liebes Kind!“ sagte er mit ernster Freundlichkeit. „Ihrem Vater ist leider etwas zugefallen und ich möchte sie bitten, mir draußen nur einige Minuten nur Gehör schenken, ehe Sie ihn sehen.“

Ein Ausdruck tiefsten Mitleids war auf das Gesicht des alten Herrn getreten, als sein Blick auf das festliche Gewand Antoniens, über den duftigen Strauß, den sie ohne es zu wissen noch immer in der Hand trug und über die frisch-blühenden Blumen in ihrem Haar dahinstreifte, und diese theilnehmende Regung, welche er nur schlecht zu verbergen vermocht hatte, verrieth dem jungen Mädchen alles, was er ihr zu verheimlichen, oder doch auf schonenden Umwegen beizubringen gedachte.

Mit weitgeöffneten Augen sah sie ihm ins Gesicht; dann drängte sie ihn mit einer plötzlichen Bewegung zur Seite und stürzte, den Blumenstrauß achtlos zu Boden werfend, auf den Lehnstuhl des Senators zu. Der Doctor suchte die Achseln und folgte ihr langsam nach. Er hob die Bedauernswerthe, welche mit einem gelenden Aufschrei neben dem leblosen Vater zusammengebrochen war, sanft empor, und versuchte, während er sie zum Sofa führte, den ersten Ausbruch ihres Schmerzes mit freundlich tröstendem Zuspruch zu besänftigen.

(Fortsetzung folgt.)

incarnation de la bourgeoisie à poigne. „Caserio, statt Carnot zu tödten, der eine peinlich neutrale Politik verfolgte, hätte sich an Casimir Périer machen sollen, der das gewaltthätige Bürgerthum, wörtlich das Bürgerthum mit der festen Faust vertritt.“ Man nennt das hier Aufreizung zur Ermordung des Präsidenten der französischen Republik. Es ist vielleicht keine Aufreizung, aber es ist jedenfalls eine Entschuldigend, ein Gutheissen zum Voraus jeden Mordanfalles auf Herrn Casimir Périer. Das ist nicht zu leugnen. Die Nachricht hat denn auch hier begreiflicher Weise die größte Aufregung hervorgerufen. Wohin man heute Abend kam, hörte man nichts Anderes als: „Das ist ja hübsch; die Deutschen beschwerten sich bei jeder obskuren Zeitungsnotiz, in der respectwidrig mit ihrem Staatsoberhaupt umgegangen wird, und jetzt wird in Deutschland von einem Reichstagsabgeordneten unter den Augen und vor den Ohren der Polizei, die dort ganz andere Befugnisse hat, als hier in Frankreich, wo nicht zum Morde des Oberhauptes des französischen Staates aufgefordert, so doch diese Ermordung zum Voraus gutgeheissen!“ Und in der That: Wenn der Abgeordnete Liebknecht das vorstehend dem „Temps“ Gemeldete wirklich gesagt haben sollte, was kann man den Leuten antworten?“

So wird's gemacht! Um seine Fälschungskunst zu üben, überseht man den deutschen Ausdruck erst falsch in's Französische, um ihn dann zurück in's Deutsche zu überlegen und ihn so für seine Hezwecke verwenden zu können. In Wirklichkeit sagte Genosse Liebknecht nach dem ausführlichen Bericht der „Schwäb. Tagwacht“:

„Da ereignete sich das Attentat Caserios, und ein Präsident, der so unpersönlich regiert hat, wie keiner vor ihm, wird getödtet, an seine Stelle aber tritt gerade jener Minister, der schneidige Bourgeois Périer, der vor nichts zurückschrecken wird, um die Herrschaft des Capitalismus zu besessigen. Könnte somit der Dolchstoß Caserios der revolutionären Bewegung nützen? War es nicht voranzusehen, daß derselbe der Action trefflich zu Statten kommen werde? Das verstand sich ja einmüthig von selbst!“

Und das soll eine „Aufforderung“ sein, Casimir Périer zu tödten? Liebknecht constatirt lediglich die reactionäre Wirkung der ruchlosen unvernünftigen That Caserios und die Presshöldlinge der Reaction machen daraus eine Aufforderung zum Mord! Und andere Blätter machen sich zu Trägern dieser insamen Anschuldigung, obwohl sie aus vielen anderen Auslassungen Liebknechts ganz genau wissen, welchen Standpunkt er zum Anarchismus im Allgemeinen und zur „Propaganda der That“ im Besonderen einnimmt. Pfui Teufel!

Kann ein Christ Socialdemokrat sein? Bürgerliche Blätter, u. a. die „Köln. Stz.“, haben kürzlich ihren Lesern erzählt, daß Genosse Th. v. Wächter auf dem socialdemokratischen Parteitag in Frankfurt am Main über die Frage „Socialdemokratie und Christenthum“ gesprochen und angegebenen Falls eine neue

Partei gründen werde. Diese Nachricht ist selbst in einige unserer Parteiblätter übergegangen. Wir wollen die daran geknüpften, zum Theil etwas merkwürdigen Betrachtungen übergehen und lediglich das Thatsächliche berichten. Genosse v. Wächter hat nicht erklärt, daß er die Frage auf dem Parteitag erörtern oder anregen wolle. Er hat vielmehr einem Parteigenossen gegenüber, der nur Atheisten in der Partei zulassen und Christen ausschließen wollte, geantwortet: Wenn die Partei, d. h. der Parteitag, beschließen sollte, daß ein Christ nicht Socialdemokrat sein könnte, so entsteht sofort eine neue, christlich-socialdemokratische Partei. Vielleicht hätte Genosse von Wächter sich diese Erklärung allerdings sparen können, da ein solcher Beschluß selbstverständlich nicht gefaßt werden wird. Wir möchten nur noch der Ansicht widersprechen, daß eine christlich-socialdemokratische Partei (gegenüber einer socialdemokratisch-atheistischen) nur verwickelnd wenig Anhänger finden würde. Sie würde deren z. B. in Westfalen und Rheinland sehr viele finden. Denn die wirtschaftlichen Verhältnisse sind zugespitzt genug und das Centrum ist so discreditt und seit dem Abbruch der Waagegesetzgebung in seiner Existenzgrundlage bedroht, daß auch die Gläubigen sich in großer Zahl der Socialdemokratie zuwenden.

Zu obiger Frage bemerkt sehr zutreffend unser Kasseler Bruderorgan, das „Volksbl. für Hessen“:

„Die Fassung der Frage ist wohl etwas ungenau; sie muß — an die Socialdemokratie gerichtet — heißen: „ob ein Socialdemokrat Christ sein kann“ — und das kann er. Es giebt Christen sowohl als Juden und Atheisten in unserer Partei und wenn ihre Ideen erst in den orientalischen Ländern Eingang gefunden haben, werden wir auch Muhammedaner, Anhänger der Confucius u. in unseren Reihen haben. Hat denn nur der Absolutismus oder die confessionelle Monarchie, oder nur die privatcapitalistische Wirtschaftsweise das Recht, Anhänger aller Religionen zu den ihren zu zählen? Nun stellt allerdings von Wächter die Frage nach der Toleranz der Partei. Aber hat er denn diese nicht vorweg erfahren? — Dazu werden wir uns freilich nie verstehen können, die Socialdemokratie zu einer rein christlichen Partei zu machen.“

„Der nächste Krieg“. Aus Petersburg schreibt der „Kölnischen Volks-Zeitung“ ein Gewährsmann über Rußlands Stellung zum vielbesprochenen „nächsten Kriege“:

„Die Freundschaft mit Frankreich steht zwar noch in Blüthe; aber man fängt schon an, die Franzosen auf das nächste Jahrhundert zu vertrusten. Durch Zufall habe ich Kenntniß von Mittheilungen erhalten, welche ein russischer Staatsmann einem höheren französischen Militär gemacht hat. Er erklärte ihm, Rußland wolle „lieber heute als morgen“ gegen Deutschland losgehen, das ein „Hinderniß für Rußlands Entwicklung“ sei; aber es könne nicht. Zunächst müsse die Reorganisation und Neubewaffnung der Armee abgewartet werden. Dann müsse man nach Mitteln sinnen, wie der Gefahr vorzubeugen sei, daß vom Kaukasus bis nach Afghanistan eine eine allgemeine Erhebung gegen Rußland stattfinden, falls dieses in einen Krieg verwickelt sei. Die russische Regierung habe die bestimmtesten Nachrichten, daß ein solcher Aufruhr die unmittelbare Folge einer Kriegserklärung sein würde. Dazu sei im Falle

einer russischen Niederlage auch ein polnischer Aufstand unausbleiblich. Die Regierung treffe jetzt Vorsorge, durch den Bau von Festungen und Eisenbahnen vor solchen Möglichkeiten sich zu schützen, ferner müsse der russische Kriegsschatz noch bedeutend aufgebessert werden, und wenn das alles geschehen, sei für Rußland die Zeit der Action gekommen. Bis dahin würden auch in Deutschland die bestehenden Schwierigkeiten sich wohl schon sehr vermehrt haben, und sodann sei mit dem Ablauf der Dreibund-Verträge zu rechnen; Italien werde sicher nicht seinen Vertrag mit Deutschland wieder erneuern. So müsse man abwarten; die europäischen Verhältnisse seien so geartet, daß jede Veränderung vortheilhaft sein würde für Rußland und Frankreich. So weit mein Gewährsmann. Ich kann dem nur hinzufügen, daß dieser Aufschub schon eine sehr günstige Sache ist; denn man bedenkt wohl nicht, daß auch in Rußland und Frankreich Dinge sich ereignen können, welche diesen beiden Staaten ein Vorgehen unausgänglich machen.“

Mag das, was der russische Staatsmann angeblich gesagt hat, richtig sein oder nicht — jedenfalls haben alle europäischen Staaten zur Zeit genug mit ihren inneren Angelegenheiten und mit ihren Deficits zu thun, als daß einer von ihnen den Appetit nach „kriegerischen Vorbeeren“ empfinden könnte.

Der ambulante Gerichtsstand der Presse. Vor der Strafkammer des Landgerichts Magdeburg stand am Freitag der Redacteur Dr. Paul Liman unter der Anklage der Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Caprivi. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängniß beantragt! Der Proceß endigte jedoch mit der Freisprechung Liman's, weil seine Autorität nicht hinreichend nachgewiesen sei. Von grundsätzlichem Interesse für die Presse ist der Proceß dadurch, daß sich das Magdeburger Gericht überhaupt zuständig erklärt hat, und zwar deshalb, weil durch die Postbehörde nachgewiesen sei, daß die „Deutsche Wacht“ auf dem Wege des Postdebit auch nach Magdeburg gelangt und deshalb der Reichskanzler durch den incriminirten Artikel der in Dresden erscheinenden „Deutschen Wacht“ auch im Bezirk des Magdeburger Gerichts beleidigt sei; da nun Dr. Liman als Verfasser des Artikels gelte, so müsse er es sich gefallen lassen, seinen Gerichtsstand auch in Magdeburg nehmen zu müssen! — Es bleibt also hiernach dabei, daß jeder deutsche Zeitungsredacteur aus Bayern in Schleswig, und aus Ostpreußen in Baden verurtheilt werden kann, wenn sein Blatt dort „zur Verbreitung gelangt“ ist! Als das Preßgesetz gemacht wurde, erklärten die Juristen, es sei undenkbar, daß auf Grund desselben ein ambulanter Gerichtsstand der Redactoren eingeführt werden könne. Das Unmögliche aber ist möglich geworden, so daß sich der Reichstag der dringenden Pflicht nicht mehr entziehen kann, durch ein verbessertes Preßgesetz die Interessen der Presse zu sichern.

Der gegenwärtige Stand des Bierboycotts. Mit der Erörterung dieser Tagesordnung beschäftigten sich am Freitag Abend 37 Versammlungen. Von diesen tagten 30 in Berlin und 7 in den Vororten. Allge-

**Jean Cavalier, der Bäckergesell.**

Revolutionenführer der Cevennenstreiter.

Nach dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

Die nachfolgende Erzählung ist kein Roman, sondern eine Lebensbeschreibung. Zu Grunde gelegt ist bei derselben die Selbstbiographie (selbstgeschriebene Lebensgeschichte) des obengenannten Helden selbst, sowie die Memoiren des Marschall von Villars.

Der Freiheitskampf der französischen Protestanten, welcher unter dem Namen Cevennen-Aufstand in der Weltgeschichte verzeichnet, ist dem deutschen Volke fast völlig unbekannt.

Diese Darstellung dürfte demnach unseren deutschen Parteigenossen nicht unwillkommen sein.

Bei unserer Beurtheilung Jean Cavaliers dürfen wir jedoch selbstverständlich, um nicht ungerecht zu sein, nicht unseren heutigen Maßstab anlegen, sondern müssen die damaligen Verhältnisse in Rechnung bringen.

**Erstes Kapitel.**

**Neun abgeschnittene Köpfe.**

In den ersten Tagen des Monats October des Jahres 1702 verließ ein junger Mann Genf, überschritt die Grenze Frankreichs und suchte die Cevennen\*) zu erreichen.

\*) Ein Gebirge im Süden Frankreichs, welches sich bis an das mittelländische Meer erstreckt.

Er war klein von Gestalt, aber unterseht und muskulös, breit von Schultern mit starker Brust, mächtigem Kopf und großen Augen, aus welchen Klugheit und durchdringender Verstand leuchteten.

Er marschirte meist Nachts und verbarg sich bei Tage; gegen Morgen näherte er sich gewöhnlich einem einsamen Bauernhaus, klopfte vorsichtig an, flüsterte einige Worte und wurde schnell eingelassen.

Er verließ das Haus nach dem Dunkelwerden, begleitet von den herzlichsten Glückwünschen seiner Wirthsleute.

So erreichte er die Rhone, über welche er von befreundeten Fischern übergesetzt wurde.

Die schmerzlichsten Gedanken erfüllten die Brust des Wanderers als er die Gegend durchschritt.

Überall erblickte er rauchende Erzhütten, die Dörfer zerstört, die Felder verwüstet und oftmals war der Wanderer gezwungen, um den nothwendigen Schlaf zu genießen, sich in den Wäldern zu verbergen.

Am 20. October gelangte er zu dem Dorfe Mithante, nicht weit von dem Städtchen Anduze.

Es war ein herrlicher Herbsttag, als er das Dörfchen erblickte. Er war offenbar nicht fremd dort, denn er suchte von einem benachbarten Berge das Dach einer bestimmten Hütte zu erspähen. Er fürchtete offenbar auch sie in Ruinen zu finden und ein Seufzer der Erleichterung entrang sich seiner Brust, als er das Strohdach erblickte, welches ihm lieb zu sein schien.

Dennoch wagte er es nicht, hinabzusteigen, sondern kehrte in den nahen Wald zurück.

Erst als die Sonne bereits untergegangen, schlich er dem Dörfchen zu.

Sein Herz klopfte heftig, als er verstoßen und leise an die Pforte der Hütte klopfte.

Man schien anfänglich drinnen nicht hören zu wollen, der junge Mann hob also die leichte Thür aus den Angeln und betrat das Innere.

„Jean! Jean! bist Du wieder da“, rief man ihm freudig entgegen und Vater und Mutter umarmten den jungen Mann.

„Gott sei Dank, Ihr lebt noch und seid frei“, rief der Aufsammling, „man hatte mir gesagt, daß der infame Bawille Euch hinter Schloß und Riegel hielte, weil ich Frankreich verlassen hätte.“

„Wir haben unsere Freiheit erkauft durch das Aufgeben unseres Glaubens“, murmelte der Vater.

„Was?“

„Habe Mitglied mit Deiner armen Mutter, welche so schrecklich im Kerker litt; wir wollten Dich retten, lieber Junge, denn wir kennen Deinen noblen Charakter. Du würdest Dich geopfert haben, um uns zu retten.“

„Und nachdem?“

„Und nachdem — haben wir vor dem katholischen Altar den Glauben unserer Väter abgeschworen“, seufzte der Greis mit Thränen erfüllter Stimme, — „Ja, wir haben feige gehandelt, aber bedenk' mein Sohn, es war für Dich und es war für sie. Der junge Mann blinnte nachdenklich zur Erde, wie vernichtet durch die Worte, welche er soeben vernommen.“

mein war der Besuch ein sehr guter, nur in zwei oder drei kleineren Localen war die Theilnahme keine besonders rege; dem gegenüber wiesen aber die anderen Localen einen um so stärkeren Zuspruch auf, so daß deren Abperrung schon sehr zeitig erfolgte. Wenn auch die Versammlungen zum Theil in für Berliner Verhältnisse kleinen Localen tagten, die Gesamtzahl der Versammlungsbesucher war gewiß nicht geringer als diejenige zu Anfang des Boykotts; und die stille Hoffnung unserer Gegner, der Boykott würde verstanden, wegen seiner Wirkungslosigkeit ganz im Geheimen aufgehoben werden, ist gewiß dem tiefschmerzlichen Gefühl gewichen, daß es bei den socialdemokratischen Arbeitern in Verfolgung der von ihnen gesteckten Ziele und Aufgaben kein Rückwärts, sondern nur ein Vorwärts gebe.

In allen Versammlungen wurde nachfolgende Resolution vorgeschlagen und angenommen:

**Resolution:** Da der Brauereiring bei seinen Feindseligkeiten gegen die organisierte Arbeiterchaft Berlins beharrt, erklären sich die am 24. August versammelten Arbeiter von Berlin und Umgegend einmütig mit der Fortführung des Boykotts der Ringbrauereien, und verpflichten sich, durch unablässige Agitation den Boykott in immer weitere Volkskreise zu tragen, sowie mit aller Kraft dahin zu wirken, daß kein Ringbier mehr von den Arbeitern und Arbeiterinnen Berlins getrunken wird. Die Versammlung erklärt ferner, energisch dafür einzutreten zu wollen, daß diejenigen Wirthe und Saalbesitzer, die sich zu Helfershelfern des Brauerrings hergegeben haben, jedweder Arbeiterkundschaft verlustig gehen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Anarchistisches.** Am 25. August wurden von dem Schwurgericht in Wien die beiden Arbeiter Joseph Kraljic und Franz Dregler zu schweren Strafen verurtheilt. Beide werden beschuldigt, in einer Arbeiter-Versammlung „Hoch die Anarchie“ gerufen zu haben. Dregler wird außerdem beschuldigt, Sprengstoffe für ein geplantes Attentat herbeizubringen zu haben. Kraljic, welcher erklärte, er wisse nicht, was Anarchie sei, und habe nur „Hoch“ gerufen, weil andere „Hoch“ rufen, wurde zu einem Monat Gefängnis, Dregler, welcher sich als „Anarchist aus Ueberzeugung“ bekannte und zugab, ein Bombenattentat in einem belebten Kaffeehaus Wiens geplant zu haben, wurde zu vier Jahren schweren Arbeiters verurtheilt. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

**Italien.**

**Brennig, 25. August.** Bei Abbassanta wurde ein Postwagen von wackrigen Räubern vollständig ausgeplündert. Einem der Passagiere, einem Steuer-Schmied, nahmen die Räuber allein 13,000 Lire ab.

**Falciano, 25. August.** In dem Districte Fajella hat eine Räuberbande ein Haus geplündert, wobei drei Bewohner getödtet und vier schwer verwundet wurden.

Plötzlich erhob er das Haupt.  
„Mein Vater! während meines Aufenthaltes in Genf habe ich darüber nachgedacht, was unsererseits zu thun sei, um dem Tyrannen zu widerstehen, der uns zu vernichten bestrebt ist.“

Girachungen, Plünderungen, Niederbrennung, Entfesselungen haben unsere Jugend entzündet.

Wo sind meine Jugendfreunde geblieben? Erschoffen oder auf den Galerien.

Ich habe vernommen, daß morgen eine geheime, religiöse Zusammenkunft stattfinden wird, Ihr kommt doch mit, liebe Eltern, denn Ihr werdet doch unserer Sache nicht im Herzen abwendig geworden sein?“

„Wir gehen mit, lieber Sohn,“ antworteten die beiden Mütter mit Enthusiasmus.

Anderen Tags erschien der junge Mann in der Versammlung.

(Fortsetzung folgt.)

**Literarisches.**

Von der „**Einigkeit**“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Eintigkeit) J. H. Dieß Verlag ist uns heute die Nr. 17 des 1. Jahrganges zugegangen.

Die „**Einigkeit**“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis für Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingezeichnet in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2660) beträgt für Abonnentenpreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 35 Pf.; ander Monatspreis 12 Pf. 50 Pf.

Subskriptionspreis für postgepaltene Zeitungsblätter 20 Pf.

**Frankreich.**

**Nobler Staatsanwalt.** Aus Bordeaux wird gemeldet: In den letzten Tagen wurde hier selbst ein Proceß verhandelt, in welchem der Verführer minderjähriger Mädchen ermittelt wurde. Es wurde nämlich in dieser Angelegenheit ein Journalist als Zeuge vernommen. Der Präsident forderte ihn auf, Namen zu nennen, um den Geschworenen zu zeigen, daß die in Tagesblättern enthaltenen Anklagen nicht auf festgestellten Thatsachen beruhen. Der Journalist ließ aber zwei der beteiligten Mädchen das Wort erteilen und diese nannten zu allgemeiner Ueberraschung den Namen des Staatsanwalts als den des Verführers. Dieser Zwischenfall hat in Bordeaux außerordentliches Aufsehen erregt — Und diese Leute sind die Hüter der Ordnung. Wer erinnert sich nicht bei dieser Gelegenheit der flagranten Rechtsverletzung unserer „goldenen“ Jugend auf den Universitäten, die bei ihrem Eintritt ins praktische Leben ebenfalls als die Vertreter der so wundervollen Rechts- und Sittenbegriffe der herrschenden Klasse fungiren!

**England.**

Gegen das englische Oberhaus kehrt sich die Volksstimmung immer energischer. Dem Cabinet Rosebery hat es nichts genügt, daß es die Frage verschleppen wollte. Die irischen Abgeordneten empörten sich in den letzten Tagen gegen diese Verschleppungstaktik und suchten wiederholt die Regierungsvertreter zu Erklärungen zu drängen, ob sie bereit seien, dem Oberhause das Einspruchsrecht gegen Beschlüsse des Unterhauses zu nehmen. Harcourt hat sich indeß beharrlich um eine klipp und klare Antwort herumgedrückt. Die irischen und englischen Radikalen aller Schattirungen wollen indeß die Sache nicht ruhen lassen und wenden sich deshalb an das Volk, um Massenkundgebungen gegen das Oberhaus zu erzielen. Am nächsten Sonntag soll im Hydepark eine großartige Versammlung abgehalten werden, deren Spitze nicht allein gegen das Oberhaus, sondern auch gegen das Cabinet gerichtet ist, das sich zu einer offenen Kundgebung gegen die Lords nicht herbeilassen will. Der Beschluß soll von elf Rednerbühnen herab vorgeschlagen werden. Siebenhundert Bannerträger und 40 Musik-Kapellen sind für die Kundgebung angeworben. Sofort nach Beendigung der Parlamentsstagung soll die Abschaffung des Oberhauses oder wenigstens die Einschränkung seines gesetzgeberischen Vetos die Losung für eine im Lande anzuführende Bewegung abgeben.

**Rußland.**

**Die Rente.** Vor dem Moskauer Friedensgericht hat sich dieser Tage ein Proceß abgepielt, der auf das innerrussische Fabrikwesen und das „patriarchalische“ Verhältnis der Fabrikanten zu den Arbeitern ein helles Schlaglicht wirft. In Bezug auf die Fabrik von Tschel in Moskau, auf der ca. 800 Arbeiter beschäftigt werden, gingen schon seit langem Gerüchte, daß dort die Arbeiter auf Befehl des Fabrikanten mit Ruthenhieben bestraft werden. Diese Gerüchte haben jetzt, dank dem entschiedenen Vorgehen eines Arbeiters, der sich an den Fabrikaspector des Moskauer Rayons um Schutz wandte, ihre volle Bestätigung erhalten. Die Gerichtsverhandlung stellte verschiedene Fälle fest, in denen Arbeiter meist in Gegenwart des Fabrikanten von ihren Kollegen mit Ruthen gezüchtigt werden mußten. Das den klagenden Arbeiter selbst anbetrifft, so hatte dieser 20 Ruthenhieben im Beisein des Fabrikanten erhalten, nachdem er von den ihm anständig subscirirten 30 Ruthenhieben 10 abgehandelt hatte. Der Werthhabiger des Fabrikanten machte geltend, daß der klagende Arbeiter stink dem Schmapse hulbige und daß der Fabrikant ihn durch diese Strafe habe bessern wollen. Das Verfahren des Fabrikanten sei ein „irrhändliches Verständnis der Humanität“ zu nennen. Der Richter ließ sich jedoch auf diese Deduction über den Begriff der Humanität nicht ein, sondern verurtheilte den Fabrikanten zu einem vierwöchigen Arrest. Außerdem hat der Fabrikaspector den Leiter der Werkstätten der Fabrik durch Unterschrift verpflichtet, darauf zu achten, daß seitens der Meister keine Mißhandlung der Arbeiter stattfindet. Den Einman, Krupp und Genossen muß bei der Schilderung des „patriarchalischen“ Verhältnisses zwischen Arbeiter und Fabrikant das Wasser im Munde zusammenlaufen. Wie schon wäre es, wenn man auch in Deutschland widerspenstige Arbeiter durch Ruthenhiebe zur Reue bringen könnte.

**Bulgarien.**

**Bulgarisches.** Die „**Königliche Zeitung**“ meldet aus Sofia, daß es zwischen den Führern der Conservativen und den liberalen Regierungsfreunden zu einer bedeutenden Annäherung gekommen sei, welche

erwarten lasse, daß es bei dem Zusammentritt der Sobranje zu keiner Aenderung im Cabinet komme. Die Entwicklung im Lande, das Auftauchen des russischen Stipendiaten Jankow und die Ueberzeugung, daß der Friede mit dem Czaren unmöglich, habe zu einer Schwenkung gegen die russenfreundliche Politik geführt. Eine besondere Begünstigung der russenphilen Elemente sei daher von nun nun ab nicht mehr zu erwarten.

**Türkei.**

Eine Bluttat wird unterm 25. d. Mts. aus Konstantinopel gemeldet: Ein Matrose des russischen Dampfers „Sebastopol“ verliebte sich in eine mitfahrende Amerikanerin, welche jedoch seine Anträge zurückwies. Als er dieserhalb von seinen Kameraden verhöhnt wurde, gerieth er in furchtbare Wuth, tödtete die Amerikanerin, zw. Matrosen und dank sich selbst.

**Amerika.**

An der Mosquito-Küste geht seit Monaten bunt her. Im dortigen Küstengebiet haben sich seit geraumer Zeit englische und insbesondere nordamerikanische Colonisten niedergelassen, die bisher ihre Unabhängigkeit von der elenden Republik Nicaragua behauptet hatten. Neuerdings machten aber die Nicaraguaner fortwährend Anstrengungen, sich die Herrschaft über dieses Gebiet wieder zu erobern, und es kam zu Kämpfen, bei denen die fremden Ansiedler gewannen. Erst als das englische und amerikanische Kriegsschiff, die längere Zeit an der Mosquitoküste stationirt waren, die Gegend verlassen hatten, nahmen die Nicaraguaner die Gelegenheit wahr, ihren Ansturm zu erneuern. Nach den letzten Nachrichten sind sie Sieger geblieben und haufen in dem eroberten Gebiet wie die Bandalen. Nach den letzten aus Nicaragua in Newyork eingelaufenen Nachrichten führten die nicaraguanschen Truppen den britischen Consul Hatch in Bluefields nebst acht anderen Ausländern als Gefangene nach Greytown. Damit dürfte dem wohl das Ende der „Goldthaten“ erreicht sein. England und Nordamerika werden dem kleinen Raubstaat sicher bald lehren, daß Verstöße gegen das Völkerrecht nicht unahndet bleiben.

**Sien.**

**Shanghai, 25. August.** Nach einer Neutermeldung bestätigt ein aus Tschifu in Tschemulpo eingelaufener Brief die Niederlage der Japaner. Es wird darin mitgetheilt, daß 19 japanische Kriegsschiffe und 13 Transportschiffe am 18. d. M. aus dem Kartungflusse anlangten und 6000 Mann landeten, welche auf ihrem Marsche nach Ping-yang von 1000 Mann chinesischer Cavallerie angegriffen wurden. Letztere zersprengte die Japaner in zwei Theile, denen die auf einer Anhöhe postirte chinesische Artillerie große Verluste beibrachte. Die Japaner zogen sich an das Ufer zurück, wo ihre Schiffsartillerie eine weitere Verfolgung hinderte. Der Verlust der Japaner soll sich auf mehr als 1300 Mann belaufen.

**Parteiangelegenheiten.**

Die Socialdemokraten des Großherzogthums Sachsen-Weimar beabsichtigen bei den im September stattfindenden Landtagswahlen in folgenden Wahlbezirken selbstständige Candidaten aufzustellen: Weimar-Stadt, Apolda, Jena, Jllmenau, Buttstädt und Sulza. Ob auch in dem einen oder anderen Bezirk des stark von Socialdemokraten durchsetzten Neustädter Kreises vorgegangen werden soll, steht noch dahin. Bei der erfahrungsmäßig recht schlechten Wahlbetheiligung, die gewöhnlich einen zweiten Wahlgang nöthig macht, soll, wie die „Magdeburger Zeitung“ erfahren haben will, von den Socialdemokraten nach dem von ihnen gefaßten Beschluß die Taktik befolgt werden, überall erst bei der zweiten Wahl, dann aber auch Mann für Mann zu erscheinen und die lässigen Gegner zu über-rumpeln. Die Freimüthigen wollen, ungeachtet ihrer Niederlage bei der letzten Reichstagswahl, in Weimar-Stadt einen eigenen Candidaten aufstellen. Die „Magdeburgerische Zeitung“ scheint wirklich das Gras wachsen zu hören.

Fräulein Wabnitz hat, wie der „Vorwärts“ berichtet, die Aufforderung erhalten, sich spätestens am 28. d. Mts. in dem Weibergefängnis in der Barnimstraße zur Verbüßung ihrer zehnmönatlichen Gefängnisstrafe zu melden. Zur Verwerfung der Revision gegen das Urtheil vom 12. Juli 1892 hat das Reichsgericht — zwei Jahre Zeit gebraucht! In der Zwischenzeit mußte Fräulein Wabnitz sich einer Untersuchungshaft von mehreren Monaten unterwerfen. Nachdem endlich die Untersuchungshaft, für deren Ver-

hängung eigentlich ein greifbarer Anlaß nicht vorlag, durch Gerichtsbefehl aufgehoben war, wurde Fräulein Wabnitz über eine Woche lang ohne jeglichen gesetzlichen Grund in der Charitee zurückgehalten. Dann mußte Fräulein Wabnitz es sich gefallen lassen, auf polizeiliche Requisition als „gemeingefährlich geisteskrank“ nach Dalldorf transportiert zu werden. Als sie, der klaren Sachlage entsprechend, da zur Annahme einer „Gemeingefährlichkeit“ so wenig Grund vorlag, wie zur Annahme einer Geisteskrankheit, auch von dort entlassen und schwerant endlich der Freiheit wiedergegeben wurde, wurde versucht, gegen sie das Entmündigungsverfahren einzuleiten. Der dahin gerichtete Antrag des Staatsanwalts wurde bekanntlich vom Gericht abgelehnt. Zur Begründung ihrer „Gemeingefährlichkeit“ und „Geisteskrankheit“ wurde im Lauf dieser Verfahren, deren Anzahl einen Gesunden fast krank machen könnte, u. a. die Erregung darüber geltend gemacht, daß Behörden dem Gesetz zuwider Einsicht in für sie nicht bestimmte Briefe genommen und diese zurückgehalten hätten. Auf die zehnmonatliche Haft ist der schwergeprüften Genossin auch nicht eine Minute der ohne ihr Verschulden in Gefängnissen und Irrenhäusern zugebrachten Zeit angerechnet. — Wir leben in Preußen. Hoffentlich übersteht Fräulein Wabnitz ohne Schaden für ihre Gesundheit die zehnmonatliche Gefängniszeit.

### Sociale Uebersticht.

**Güstrow, 21. August.** Achtung, Metall- und Holzarbeiter! Der Streit dauert unverändert fort. In der „Güstrower Zeitung“ wird lügenhafter Weise das Gegentheil verbreitet. Wir ersuchen nochmals, den Zugzug fernzuhalten. Anfragen sind zu richten an H. Grapentin, Adr.: S. Raden, „Stadt Schwerin“, Dagerdorfstraße.

**Solidarität.** Aus Berlin wird berichtet: Die von einem hiesigen Agenten für die Güstrower Waggonfabrik angeworbenen Metallarbeiter, 38 an der Zahl, haben Güstrow sofort wieder verlassen, nachdem sie erfahren hatten, daß die Arbeiter des genannten Establishments im Streik liegen. Die 20 Mann, welche am Sonnabend nach Güstrow reisen sollten, haben sich schon hier eines besseren besonnen, sie haben es abgelehnt, die traurige Rolle von Streikbrechern zu spielen. Während die Unternehmer für die ersten 38 Mann das Fahrgeld hinterlegt hatten, ist dem Agenten nunmehr mitgeteilt worden, daß solches nicht mehr bezahlt werde. Hoffentlich werden sich keine Arbeiter dazu hergeben, ihren kämpfenden Genossen in Güstrow in den Rücken zu fallen.

### Locales.

Breslau, den 28. August 1894.

#### Wie bürgerliche Blätter berichten!

In unserer Spntagnummer theilten wir unseren Lesern mit, daß in dem Hause Gräbischenerstraße 37 ein von Schloßern aufgebautes Gerüst zusammengebrochen sei; daß mehrere Arbeiter dabei heruntergestürzt und einer, der Werkführer der Schlosserei, schwere Verletzungen davongetragen habe.

Die „Bresl. Morg.-Ztg.“ berichtet darüber:

„Heute Vormittag 10 Uhr 30 Min. stürzten mehrere in dem Hofe des Grundstücks Gräbischenerstraße 37 auf einem eisernen Gestell liegende Bretter zusammen, wobei zwei Schlosser leicht verletzt wurden.“

Der „Breslauer General-Anzeiger“ weiß mehr, er meldet:

**Anfall.** Am 25. August waren mehrere Arbeiter mit Aufstellung eines Holzgerüsts in dem Hofraum des Grundstückes Gräbischenerstraße 37 beschäftigt, als plötzlich mehrere Bretter wichen und die auf dem Gerüste beschäftigten Arbeiter in die Tiefe stürzten. Glücklicher Weise wurden nur zwei Personen leicht verletzt und konnten bald die Arbeit wieder aufnehmen.“

Beide Blätter haben am wahren Sachverhalt gefälscht. Sie schreiben nichts davon, trotzdem die Herren Berichterstatter dieser Zeitungen sich im Comptoir der Schlosserei erkundigt, daß einer der Balken, worauf die Bretter ruht, gebrochen, daß dieser Balken seiner Stärke wegen bei einiger Unsicherheit auch einen solchen Fall voraussehen lassen konnte. Sie schreiben ferner nichts darüber, daß der Werkführer noch lebt, und zwar ziemlich schwer verletzt, im Krankenhause liegt, daß nicht nur zwei Arbeiter bei dem Zusammenbruch des Gerüsts herunterstürzten, sondern vier; zwei Gesellen, ein Lehrling und der Werkführer. Gleich die Arbeit wieder aufgenommen hat nur ein Geselle; der andere hat erst gestern Nachmittag wieder angefangen und handelt es sich namentlich bei dem letzteren mehr darum, daß er auf der Arbeitsstätte weilt. Man weiß warum! Den Meister soll übrigens direct kein Wort

wurf am Unfall treffen. Wir haben den vorliegenden Fall zur öffentlichen Besprechung gebracht, nicht weil wir den Unglücksfall etwa gegen den Schlossermeister oder seinen verletzten Werkführer, der, soviel wir informiert, die Schuld tragen soll, ausbeuten wollen, sondern wir wollen damit wieder einmal die Tendenz der bürgerlichen Presse annageln und sind umso mehr dazu veranlaßt, weil in ihren gestrigen Nummern die bürgerliche Presse den Anfang gemacht hat, über eine Arbeiter-Organisation wieder einmal die möglichst übertriebensten Berichte zu ihrer Verunglimpfung zu bringen.

So berichten die beiden zu Anfang dieses Artikels genannten Blätter Folgendes:

„Bochum, 27. August. In der gestrigen Delegirten-Versammlung des deutschen Bergarbeiter-Verbandes theilte der Vorsitzende Schröder mit, der Rassenabschluß des Verbandes weise ein Deficit von 22,000 Mark Vereinsmöggen auf. 16,000 Mark seien an den Consum-Verein verliehen und in Folge Liquidation wahrscheinlich verloren. Es entspann sich darüber eine lebhafte Debatte. Die Versammlung beschloß dann den Anschluß an die Generalcommission der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands in Hamburg. Schröder, Meyer und Hünighaus wurden in den Vorstand gewählt.“

Die vorstehende Notiz des „General-Anzeigers“ und der „Morgen-Zeitung“ zeichnet sich durch Unklarheit aus, man spricht von Deficit und doch auch wieder von 22,000 Mark Vereinsvermögen, von denen angeblich 16,000 Mark dem Consumverein der Bergarbeiter geliehen sind. Wir sind über den vorliegenden Fall nicht bis in die Einzelheiten informiert und müssen deshalb das Weitere abwarten, soviel aber steht bereits fest, daß von einem Verlust, wie angegeben, keine Rede sein kann. Wie wir in Nr. 191 der „Volksmacht“ über die Auflösung des betreffenden Consumvereins berichtet, hat die gezeigte Bilanz ergeben, daß wohl per Lieferanten 21,117.87 Mark an Schulden vorhanden, daß aber auch ein Vereinsvermögen von 44,602.40 Mark zur Berechnung kommt. Daß folglich durch die Liquidation des Vereins von einer Schädigung irgend Jemandes überhaupt keine Rede sein kann. Und wer hat denn eigentlich die Schuld an der Katastrophe des Consumvereins? — Die bürgerlichen Lügenberichte, die dem Verein den Credit raubten!

Mit welcher perfiden Frechheit bürgerliche Blätter dies verstehen, beweist ja auch die hier angeführte Sensationsnachricht, welcher der „Breslauer General-Anzeiger“ als „unparteiisches“ Blatt noch Folgendes anzufügen für zweckmäßig hält:

„Es will den Socialdemokraten mit ihren gewerblichen Gründungen doch nirgendwo glücken. Selbst der Bochumer Consumverein ist verkracht, und 16,000 Mark sind dem Bergarbeiterverbande verloren gegangen. 16,000 Mark gesammelt aus den Groschen der Arbeiter, die doch wahrlich nicht im Ueberflusse leben! Das ist schmerzlich, aber hoffentlich auch lehrreich.“

Also hier sind nach „Lügner-Generalanzeiger“ die 16,000 Mark schon verloren. 16,000 Mark gesammelt aus den Groschen der Arbeiter, ruft pathetisch das Blatt, die doch wahrlich nicht im Ueberflusse leben, — aber über die Millionen die den Arbeitern schon für fremde Interessen aus den Knochen gepreßt, darüber hat das Blatt bis jetzt noch stets geschwiegen.

[Gegen das allgemeine Wahlrecht in den Gemeinden], so schreibt der „Vorwärts“, wendet sich die „Freisinnige Zeitung“ in einem Artikel, der sich mit „Programm-Erläuterungen“ befaßt. Richter's Gegengründe sind: das Fluctuiren der Arbeiterbevölkerung und der Grundsatz, daß das Wahlrecht an eine steuerliche Gegenleistung geknüpft sein müsse. Nur ein frostiger Verlegenheitscherz ist es, wenn der Freisinnsführer dem noch den Einwand anhängt:

„Die Anwendung des Reichs-Wahlrechts würde auch in kleinen Landgemeinden mit ungleichartigen Besitzverhältnissen dazu führen, daß einzelne Großgrundbesitzer durch ihre Rechte und sonstige von ihnen abhängige Leute die ganze Gemeinde-Verwaltung beherrschen.“

Darauf wollten wir es ruhig ankommen lassen. Aber hauptsächlich komme doch die Stärke in Frage. Und da ist es sehr bezeichnend, daß der freisinnige Volksmann in seinem Programm noch nicht einmal eine Silbe über die Aufhebung des Dreiklassen-Wahlrechts verliert. Nur in der Besprechung wird gesagt, daß die Partei nie sich dafür ausgesprochen habe. Weshalb denn aber nicht im Programm die Aufhebung fordern? Nun, die Antwort ist klar: Darauf beruht die Freisinnsherrschaft in Berlin und den großen Städten. An der Frage des Communalwahlrechts zeigt sich die ganze Engherzigkeit dieser Bourgeoispartei.

[Zum Verkauf von Lehr- und Lernmitteln.]  
Behufs einheitlicher Regelung dieser Angelegenheit hat der Unterrichtsminister Veranlassung genommen, die Grundzüge festzustellen, welche bei der Ausführung des bezüglichen Runderlasses vom 3. Juni 1893 zur Anwendung kommen sollen. Derselben sind im Wortlaut folgende: 1. Es ist natürlich statthaft, daß der Verfasser eines Schulbuches das ihm zustehende Honorar ganz oder theilweise irgend einer wohlthätigen Stiftung zuwendet, und ebensowenig kann es einem Verleger verwehrt sein, von seinem Gewinnantheil eine Abgabe für wohlthätige Zwecke zu bestimmen. Aber es ist unzulässig, daß bei Auswahl der einzuführenden Schulbücher, Lehr- und Lernmittel irgend eine Rücksicht auf diesen Umstand genommen werde. Hierfür entscheidet allein der Werth der Bücher. 2. Es kann mit Corporationsrechten ausgestatteten Vereinen nicht verwehrt sein, Schulbücher oder andere Lernmittel herauszugeben, wenn dies innerhalb ihrer statistischen Zwecke liegt. Aber es ist unzulässig, daß seitens der Lehrer auf die Schüler oder deren Eltern irgend eine Einwirkung geübt werde, durch welche diese zum Ankauf der in solchem Verlage erschienenen Lehr- und Lernmittel bestimmt werden. 3. Es ist nicht zu dulden, daß Vorsteher von Schulen, Lehrer oder Lehrerinnen für ihre Mitglieder irgend einer Verlagsabhandlung gegenüber eine Verpflichtung zur Empfehlung oder Verbreitung der von ihr herausgegebenen Schulbücher, Lehr- und Lernmittel übernehmen. 4. Der Zwischenhandel von Lehrern, d. h. die Beschaffung von Lernmitteln für die Schulkinder durch die Lehrer, kann nur da geduldet werden, wo die Kinder wirklich auf anderem Wege nicht zu den Lernmitteln gelangen können. Bedingung ist die Abgabe zum Selbstkostenpreise. Vorzuziehen ist, daß in solchen Fällen Anschaffung und Verkauf sich für Rechnung des Schulverbandes vollzieht. 5. Als Lernmittel im Sinne vorstehender Grundsätze sind auch Schreib- und Zeichenhefte, Stahlfedern, Federhalter, Bleistifte, Buntstifte, Tuschkasten, Lineale, Circel, Radirgummi, Schiefertafeln, Schiefertafeln, Schwämme u. dergl. anzusehen. — Leider sind nur viele Lehrer und Lehrerinnen derart schlecht besoldet, daß sie zu einem Nebenverdienst greifen müssen; die mitgetheilten Grundsätze dürften daher oft nicht den gewünschten Erfolg haben.

[Ueber die Rentenberechtigung eines noch nicht geborenen Kindes] hat jüngst das Reichsversicherungsamt eine Entscheidung gefällt. Ein Mitarbeiter der „Volkszeitung“ berichtet darüber:

Der Mayer Brand war in Folge eines Betriebsunfalls gestorben. Die Berufsgenossenschaft bewilligte der Witwe vom 21. September 1894 ab eine jährliche Rente von Mk. 211. Die Berufsgenossenschaft lehnte es aber ab, gleichzeitig für ein noch nicht geborenes Kind (nasciturus) eine Rente festzusetzen. Das Reichsversicherungsamt entschied als letzte Instanz dahin, daß ein Kind eines durch einen Betriebsunfall Getödteten, welches erst nach dem Tode des Vaters geboren ist, zwar Anspruch auf Rente hat, jedoch erst von seiner Geburt, nicht schon vom Tode des Vaters ab. Daß der nasciturus in gewissem Sinne, so führte das Recursgericht aus, bereits Rechtsfähigkeit besitzt — unter Umständen findet eine gesetzliche Fürsorge statt, die Anwartschaft auf Vermögensrechte ist ihm vorbehalten — kann zugesetzt werden. Es kann ferner einem Zweifel nicht unterliegen, daß zu den Hinterbliebenen des durch einen Betriebsunfall Getödteten auch der nasciturus gehört. Der wirkliche Erwerb des Rentenrechts tritt aber erst mit dem Augenblick ein, in welchem das Kind lebend geboren wird. Das Schiedsgericht befindet sich daher in einem Rechtsirrtum, wenn es annimmt, daß das von dem nasciturus unter dem Beding seiner lebensfähigen Geburt erworbene Rentenrecht die Berufsgenossenschaft verpflichtet, schon vor der Geburt die künftige Rente festzusetzen. Das Unfallversicherungsgesetz bietet keinen Anhalt für eine solche Verpflichtung der Berufsgenossenschaft. Auch der Verletzte selbst erwirbt bereits durch den Unfall einen Anspruch auf eine Rente vom Beginn der vierzehnten Woche ab für den Fall, daß zu diesem Zeitpunkt in Folge des Unfalls seine Erwerbsfähigkeit noch beeinträchtigt ist. Aber erst, wenn jener Zeitpunkt ist, beginnt die Verpflichtung der Berufsgenossenschaft, zu den erhobenen Rentenansprüchen durch Ertheilung eines förmlichen Bescheides Stellung zu nehmen. Ebenso ist die Berufsgenossenschaft erst verbunden, die Rente des nasciturus festzusetzen, wenn das Kind lebend geboren ist. Die Befähigung der Klägerin, es könne dem Anspruch des nasciturus später der Einwand





# Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver

Schutzmarke: Liegender Löwe, ist und bleibt das beste Wasch- und Reinigungsmittel. — Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt.  
**Alleinige Fabrikanten: Esser & Giesecke, Leipzig-Plagwitz,**  
Inhaber des goldenen Kreuzes am blau-rothen Bande und mehrerer goldener Medaillen.

**Liebich's Stabliffement.**  
Neues

**Sommer-Theater.**  
Direction: F. Witte-Wild.  
Drittletzte Vorstellung.

Dienstag:  
Zum vorletzten Male:  
„Der Obersteiger“.  
Mittwoch:  
Zum letzten Male:  
„Der Vogelhändler“.  
Donnerstag: Schluß der Saison.

**Lobe-Theater.**

Sonntabend, den 1. September 1894.  
Eröffnung der Winter-Saison.  
**25 jährige Jubel-Feier**  
des Lobe-Theaters:  
Fest-Prölog.  
„Minna von Barnhelm.“

**Victoria-Theater**

(Simmenauer-Garten.)  
Täglich:  
Specialitäten-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Rum-, Spirit- und Ciqueur-fabrik.**

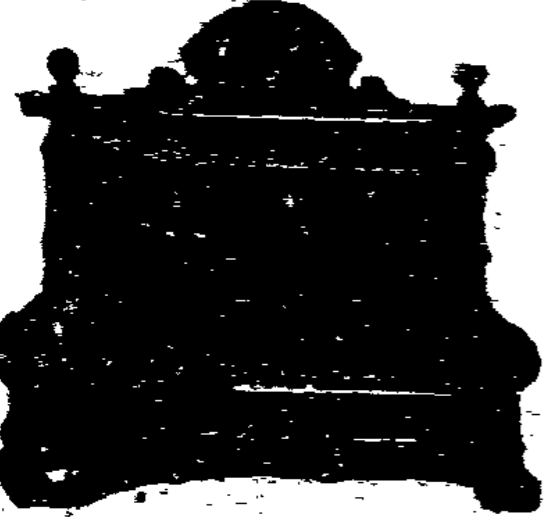
**Edwin Delahon,**  
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.  
Hauptstelle der Elektrischen Bahn. Schlesien Nr. 807.

## Die Lassalle-Nummer

des „Südd. Postillon“  
Verlag von M. Ernst, München, redigirt von Eduard Fuchs,  
zum Gedächtnisse des 30. Todestages Lassalles, erscheint in hervorragender  
Ausstattung,  
groß 4° 12 Seiten, zum Theil in prächtigem Farbendruck.  
**Preis per Nummer 10 Pfg.**  
Diese Nummer bietet bezüglich sowohl als auch in Bezug auf die  
Illustration vorzügliches und wird dadurch für die Genossen ein werthvolles  
und bleibendes Andenken an diesen Tag sein.  
Der „Postillon“ ist zu beziehen durch unsere Expedition,  
sowie alle Kolporteurs.

## Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros  
zu den billigsten Preisen.  
die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
**Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.**  
Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“



**Sopha**  
2508  
gut und dauerhaft gearbeitet, von  
18 Mark an, polirte Bettstellen  
mit Matratze und Kissen von  
27 Mk. an. Schränke, Tische,  
Spiegel, Küchenmöbel billigst  
mit  
Kirch-Strasse Nr. 22,  
Schindler, Tapezierer.

## Das platte Land u. die Socialdemokratie.

Von Emil Gijner.  
Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.  
Noch immer herrscht in unserer Parteiliteratur ein Mangel an  
brauchbaren Schriften für die Landagnation; in vorliegender Schrift  
gibt uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung  
Sicht über die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes, Ein-  
sicht in den complicated Mechanismus des landlichen Wirtschaftssy-  
stemes und legt dar, warum es nicht angeht, die industriellen Metho-  
den einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift  
kann den Genossen aus Beste empfohlen werden.  
Zu beziehen durch die Expedition d. Blattes.

Ein weicher, hellbrauner  
Putz mit breiter Krämpfe  
ist am Sonnabend Abend in der „Con-  
solida“ vertauscht worden. Es wird ge-  
beten, denselben in der „Freie d. Volk-  
macht“, Graupenstr. 5, abzugeben. 2914

**Vereins-Abzeichen,  
Stempel,  
Pestscheite, Thürschilder**  
u. dergl. fertigt billigt 2911  
Gravir-Anstalt von  
**H. Guttman**  
Berlin-N., Brunnenstraße 9.

**Kolporteurs**  
und Zeitungs-Filialen in allen  
Orten bei noch nie dagew. günstigen  
Bedingungen, auf ein neues, sehr leicht  
abfahrbares Werk, gesucht. 2915  
Gest. Offerten unter M. R. 1000  
postlag. Bittau (Sachsen) erdienen.

**Arbeiter** 2574  
'auen Hosen, Hemden, Jacken, Blusen,  
Chemise's, Gravatten am billigsten u.  
beizen nur b. H. Glauer, Friedrichstr. 56.

**Bade- und Wasserheilanstalt  
Prieznitz-Bad**  
Neue Gasse 11a, neb. der Liebichshöhe.  
Eröffnet am Sonntag, den 26. August.  
2913  
Der Besitzer: L. Weissinger.

**Kinderwagen**  
wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten  
Preisen. Reisekörbe, Marktkörbe, sowie sämtl.  
anderen Koobmaaren billiger als jede Concurrency.  
**B. Suchantke,**  
Breslau, Bischofstraße Nr. 15.

**Rohtabake!** 2617  
Sumatra, gute Decken, a Pfd. Mk. 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, 2,40, 3,00, 3,60  
Sarawak Ia u. Umblatt a Pfd. Mk. 1,15.  
Felix-Brasil-Einlage a Pfund Mk. 1,00, 1,15, 1,30.  
Felix-Brasil-Umblatt u. Decke a Pfd. Mk. 1,30, 1,40, 1,80, 2,40.  
Pfeiler Einlage und Umblatt a Pfund Mk. 0,70, 0,75, 0,80  
Gros handfrei, a Pfund Mk. 0,30, 0,40, 0,50, 0,65, 0,80.  
Java-Umblatt a Pfund Mk. 1,10, 1,20.  
Cuba und Javaanna billigt.  
**Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1.**

**Th. Muszynski's  
Farg-Magazin**  
Gräbischerstraße Nr. 40  
empfiehlt  
sein großes Lager von 2641  
**Särge**  
von den einfachsten bis zu den  
eleganteren zu  
billigsten Preisen.

Sobien erschien  
**Die Natur als Staatengrönderin.**  
Eine social-naturwissenschaftliche Studie von Ernst Berner.  
Preis 15 Pfennig.

**Socialdemokratischer Katechismus**  
für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr.  
Vierte, vermehrte und durchgesehene Auflage.  
Preis 15 Pfennig.

**Welche Lust, Soldat zu sein.**  
Erstes aus den Feriencolonien.  
31.—40. Tausend. — Mit einem Nachwort. — 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch alle Kolporteurs.

**Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk**  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt.  
in 56 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Gr. 3. W.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

**Die deutsche Revolution.** Geschichte  
der deut-  
schen Bewegung von 1848 und 1849. Von  
S. Blos. Reich illustriert. Erscheint in  
22 Heften à 20 Pfg. Probehefte liefert jeder  
Kolporteur. J. A. B. Dieß' Verlag, Stuttgart.

**Kranz-  
Niederlegung**  
zur dreissigjährigen  
Wiederkehr des Todes-  
tages  
Ferdinand Lassalle's  
am 31. August d. J.,  
Morgens 7 Uhr.

**Geschäfts-Veränderung**  
Mein  
Schnittwaaren-, Zeinen- und  
Wäsche-Geschäft  
Zur billigen Stube  
befindet sich  
jetzt  
nicht mehr Klosterstraße. Empfohlen  
durch reelle Waaren und billige Preise.  
Robert Cohn, Kupferschmiedestr. 43.  
Strumpfwolle, 10, 15, 20, 25 Pfg.  
Lage, alle Farben. 2912

In zweiter Auflage erschien  
soeben:  
**Joh. Sassenbach,  
Die heilige Inquisition.**  
Ein Beitrag zur Geschichte  
der christlichen Religion.  
192 Seiten. Elegant cartonnirt.  
Preis 60 Pfg.

**Klaus Krauß,  
An der Wende.**  
Humoresken und Satyren.  
170 Seiten. Elegant cartonnirt.  
Preis 45 Pfg.  
Verlag von  
Joh. Sassenbach, Berlin 4.

Zu beziehen durch die  
Expedition d. Zeitung.

**Des Seemanns  
Leben u. Leiden.**  
Zur Warnung für die aus dem Binnen-  
lande, zur Mahnung für die von der  
„Waterkant“ nach aftenmäßigen Be-  
legen getren der Wahrheit geschildert.  
Preis 40 Pf.  
Zu beziehen durch alle Kolporteurs.

**Die Bibel nur  
Menschenwerk**  
von Prebiger Tschirn. 2  
Preis 40 Pfg.  
Zu beziehen durch alle Kolporteurs.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Localverband Breslauer  
Tapezierer-Gehilfen. Jeden  
Mittwoch Vereins- u. Kassenabend in  
Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. —  
Aufnahme neuer Mitglieder. — Der  
Arbeitsnachweis jeden Abend von  
8—9 außer Sonn- und Feiertag.